

Sven Jürgensen, Maria Busmann

# SCHWARZ UND WEISS SIND KEINE FARBEN

Wie rassistisch ist die Philosophie?



Passagen Verlag

SCHWARZ UND WEISS SIND  
KEINE FARBEN



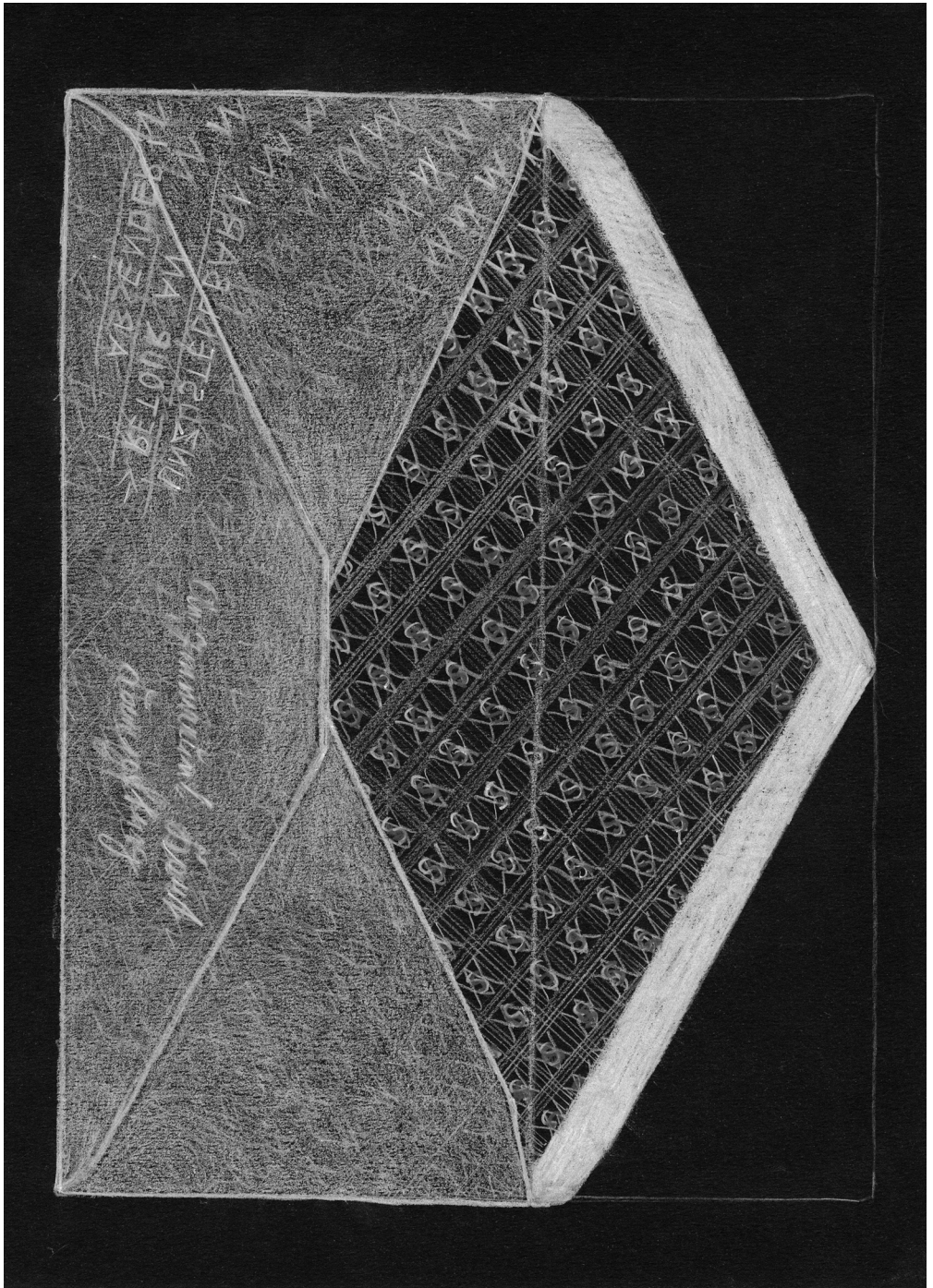


Sven Jürgensen, Maria Bussmann

**SCHWARZ UND WEISS SIND  
KEINE FARBEN**

Wie rassistisch ist die Philosophie?





*Brief an Kant*

<b>1. EINLEITUNG</b>	7
1.1 WIR MÜSSEN ATMEN	11
1.2 ÜBER «NEGER-URSPRÜNGE» UND ANDERE SCHEUSSLICHKEITEN	19
1.3 MAGICAL NEGRO	22
1.4 RACE STATT ‹RASSE›?	27
1.5 ÜBER ‹RASSEN›	33
1.6 OTHERING	38
<b>2. DENKEN LERNEN: DIE PHILOSOPHIE DER GRIECHEN</b>	40
2.1 PLATONS GERECHTIGKEIT: JEDEM DAS SEINE	40
2.2 ARISTOTELES: DAS 1. BUCH DER POLITIK	59
2.2.1 WEISS UND SCHWARZ	70
<b>3. DIE SUBVERSION IN DER NEUZEIT</b>	77
3.1 DESCARTES: ZWEIFEL UND IRRTUM	82
3.2 SPINOZA: SELBSTERHALTUNG UND TUGEND	90
3.3 HOBBS: DIE GOLDENE REGEL	96
3.4 LOCKE: SKLAVEREI ALS AUSNAHME	102
3.5 ROUSSEAU: RECHT ODER SKLAVEREI	108
3.6 KANT: FREIHEIT UND GLEICHHEIT DES SITTENGESETZES	114
3.7 FICHTE: FREIHEIT UND RECHT	140
3.8 HEGEL: DIE FREIHEIT DES GEISTES	149
<b>4. WIDERWORTE GEGEN DIE BEFANGENHEIT</b>	171
<b>5. ZU DEN ZEICHNUNGEN</b>	177
Anmerkungen	180



# 1. EINLEITUNG

Die Debatte über Rassismus erschüttert auch die Rezeption der Geschichte der Philosophie und trifft sie ins Mark: Gehören rassistische Strukturen zum Erbe oder gar zum Wesen der Philosophie? Lassen sich ihre Werke noch unabhängig vom Vorwurf des Rassismus rezipieren? Oder geht dieser Vorwurf etwa ins Leere? Dabei ist die Debatte ziemlich fixiert auf Aussagen Kants und Hegels.

Ein ungeheurer Vorwurf steht also im Raum und zieht sich durch die philosophischen Debatten, die auch die griechische Philosophie betreffen, hat doch Aristoteles in seiner *Politik* die Sklaverei nicht kritisiert, sondern als Teil des Haushaltes akzeptiert. So droht die ganze Geschichte der Philosophie diskreditiert zu werden, die dann umgedeutet werden kann zu einer Vorgeschichte des Nationalsozialismus. Insbesondere der Vorwurf, Kant und Hegel seien Rassisten gewesen, kontaminiert ihre philosophischen Systeme, erschüttert ihre Prinzipien und wirft einen Schatten, der bis in die Philosophie der griechischen Antike zurückreicht. Ist es im Umfeld dieser Debatte noch möglich, die Argumente zu erörtern? Oder müssen wir ertragen, dass der Rassismus zum Erbe ihrer Geschichte gehört? Aber wie können wir etwa Kant begegnen, wenn an seinem aufklärerischen Werk die Aufklärung bereits versagt? Und wie Hegel lesen, wenn sich seine Vernunft aus einem eurozentristischen Rassismus entfalten sollte? Und wie begegnen wir den Werken Platons und Aristoteles? Können und dürfen wir diese Werke lesen, wenn sie kein antirassistisches Medikament verabreichen, sondern eher rassistisches Gift?

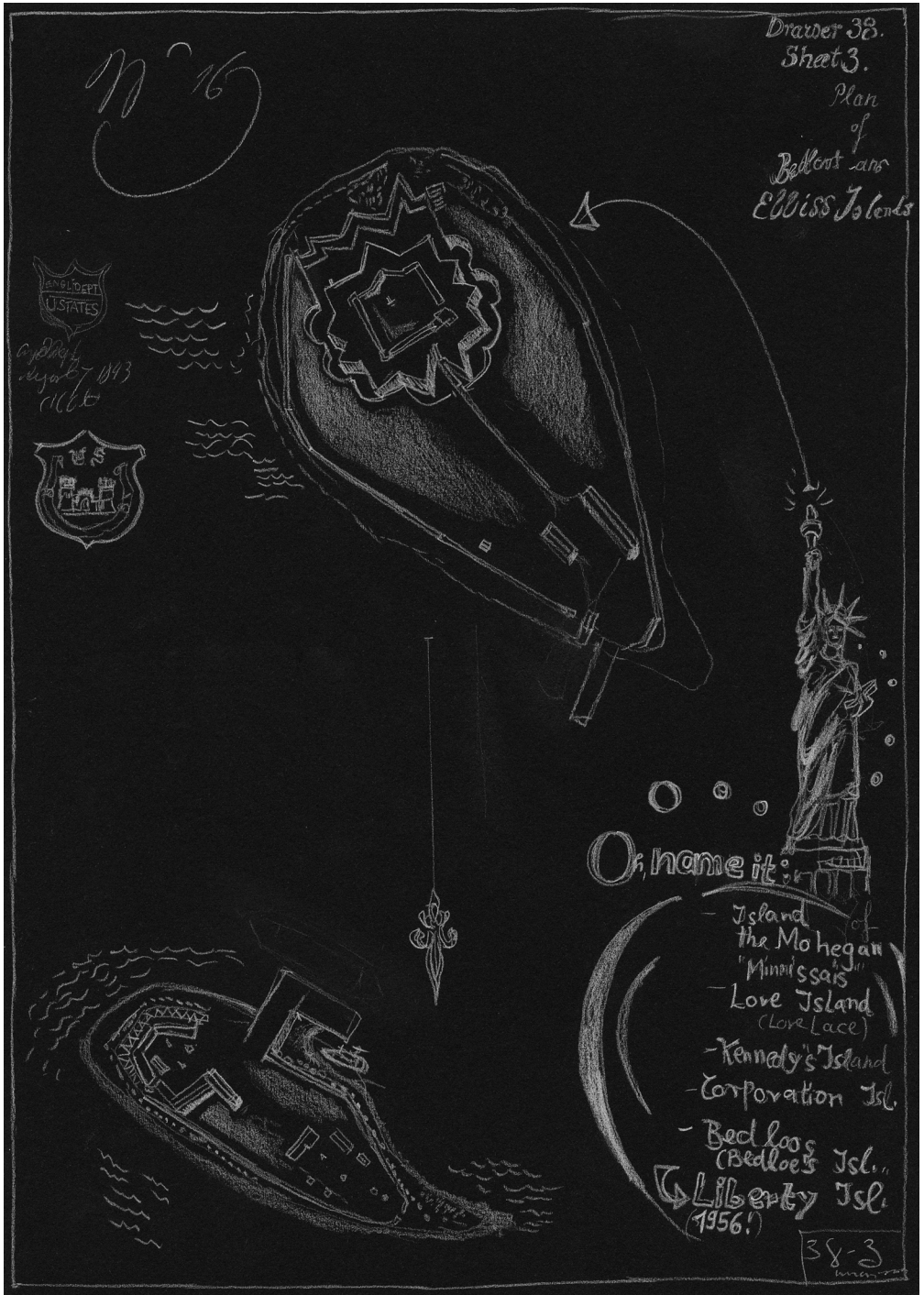
Ausgehend von aktuellen Ereignissen beschäftigt sich diese Untersuchung zunächst mit der Frage, wie es überhaupt möglich ist, über Rassismus zu sprechen. Und wie wurde über ihn gesprochen bzw. geschrieben? In dieser Hinsicht eine gültige Klärung herbeizuführen, ist vermutlich kaum möglich, dennoch werden einige Beispiele aus der Literatur angeführt, die verdeutlichen, dass auch die Maskierung des blutenden Wortes «Neger» mit dem N-Wort keine Lösung ist. Es folgt ein Ausflug in das Denken der antiken griechischen Philosophie, bevor diese Untersuchung eher rhapsodisch und

weniger systematisch in die Neuzeit einkehrt, um dem sich verbreitenden Nicht-Wissen-Wollen die Strategien der Philosophen entgegenzusetzen. Dabei stößt diese Untersuchung auf Autoren, die im Brennpunkt der Auseinandersetzung stehen, wie Kant und Hegel, sie beschäftigt sich aber auch mit Autoren, die eher weniger oder auch gar nicht genannt werden, wie Descartes, Spinoza, Rousseau und auch Fichte. Sie zeigen nämlich gerade an den systematisch relevanten Stellen, an denen rassistische Formulierungen und auch die Hautfarben der Menschen überhaupt keine Rolle spielen, ein bemerkenswertes aufklärerisches Potenzial. Es zu ignorieren und zu vergessen, erklärte die Gegenwärtigen zu geschichtslosen Wesen, die nicht bereit wären, die Geschichte auch ihrer Vernunft anzunehmen.

Die Frage, wie rassistisch die Philosophie ist, schleudert diese Untersuchung auf eine weite Umlaufbahn, die mit einem Seminar an der Universität Osnabrück im Sommersemester 2022 begann; gerade zum richtigen Zeitpunkt, kündigte doch die Friedrich-Schiller-Universität Jena im August 2022 ein Projekt an, das die Frage stellt: «Wie umgehen mit Rassismus, Sexismus und Antisemitismus in Werken der Klassischen Deutschen Philosophie. (Selbst-)Kritische Philosophiegeschichte als Projekt einer «Public Philosophy».»<sup>1</sup> Im Gegensatz zu dem Forschungsprojekt der Schiller-Universität verfolgt diese Untersuchung eine andere, eher entgegengesetzte Blickrichtung, mit der nämlich die subversiven Absichten und Strategien der philosophischen Texte freigelegt werden sollen, die sich widerständig zu ihrem Zeitgeist verhalten. Eben solche zentralen Schichten, so die Vermutung, die dieser Untersuchung zu Grunde liegt, ragen aus rassistischen, sexistischen und antisemitischen Denkmustern heraus oder unterlaufen diese, gehen nicht in diesen auf, berühren sie nicht einmal und besetzen stattdessen eine Region, die fern solcher Denkmuster ist, die ihnen gern angetragen wird. Die genannten diskriminierenden Denkmuster bedienen sich zwar ihrer, aber nicht umgekehrt. Sie wenden sich autonom von solchen Zumutungen ab, mit denen heutige Interpreten allzu widerstandslos das Maß anlegen, an dem die Philosophiegeschichte gemessen wird. Hier soll stattdessen dem freiheitlichen Impuls der Philosophie gefolgt werden, aus dem auch der Diskurs des Antirassismus Originalität und Kraft schöpfen könnte. Die Philosophie bietet eine Geschichte an, die sich das antirassistische Denken nicht entwenden lassen, sondern sich zu eigen machen sollte. Dabei kommt es darauf an, die Sachverhalte nicht zu vereinfachen, sondern ganz im Gegenteil, ihrer differenzierten Vielschichtigkeit, ihrer Komplexitätsexplosion, auf die Spur zu kommen.<sup>2</sup>

Dabei verfolgt die deutsch-amerikanische, in Wien lebende Künstlerin Maria Bussmann mit ihrem Stift eigene Furchen und kommentiert nicht nur den Text, sondern zeigt Bildwelten zum Thema, die sie aus dem Dunkeln heraushebt, um sie dem Betrachter im und mit dem Licht der Freiheit zu zeigen. Sie macht mit ihren Bildern sichtbar, dass Schwarz und Weiß keine Farben sind – eher Manifestationen geistiger Tätigkeit, die ihren Ausdruck in der Farblosigkeit der schwarzen Schrift auf dem weißen Untergrund des Papiers sucht. Bilder und Text entfernen sich voneinander, obwohl sie einander auch begleiten. Sie suchen und finden sich bisweilen dort, wo sie füreinander verloren scheinen.<sup>3</sup> Und so wie Schwarz und Weiß keine Farben sind, so gibt es auch *das* Schwarz und *das* Weiß nicht, so dass es auch *den* Schwarzen und *den* Weißen nicht gibt. Wenn Schwarz aber nicht Schwarz und Weiß nicht Weiß ist, sondern vereinfachende und schematisierende Bezeichnungen für eine grenzenlose Vielfalt unterschiedlicher Schattierungen, Graustufen und Abtönungen sind, in denen Schwarz und Weiß ineinander übergehen, dann verschwindet diese Opposition – die Grundlage des Rassismus –, dann wird dem Rassismus seine fixierende Entgegensetzung und ihm selbst seine destruktive Kraft entzogen, die die Macht hatte, die Welt zu entmenschlichen, indem sie dunkelhäutige Menschen zum Handel und Verbrauch bestimmte. Diese vereinfachende Entgegensetzung ignoriert die Vielfalt der Hautfarben und ist zugleich Voraussetzung für die Ideologisierung der Hautfarbe und die Zuschreibung einer Wertigkeit, die dunkelhäutige Menschen eher außerhalb des Horizonts der Menschheit des Menschen ansiedelt, deren Gebiet dann allein von den hellhäutigen beansprucht wird. Solche brutale Exklusivität ist ein Wesensmerkmal des Rassismus, der aus der Hautfarbe auf Unterschiede der Menschen schließt. Deren Irrelevanz für Zuschreibungen hat nicht erst die moderne Genetik, sondern auch schon Aristoteles zweifelsfrei verdeutlicht.





The Owners of Liberty Island

# 1.1

## WIR MÜSSEN ATMEN

Jeder rassistisch motivierte Mord, jede rassistisch bedingte Benachteiligung lösen Verstörung und Betroffenheit aus – «immer noch, immer wieder!?» Eine energische Bewegung gegen den Rassismus, die sich nicht abfinden wollte mit diesem «immer noch, immer wieder», rief der Tod von George Floyd am 25. Mai 2020 in Minneapolis hervor. Ein weißer Polizist tötete den auf dem Boden liegenden Schwarzen während einer Festnahme: Er kniete 9 Minuten und 29 Sekunden auf dem Hals des auf dem Boden liegenden 46-jährigen und drückte ihm die Luft ab. «I can't breathe», stöhnte der Sterbende mehrmals, aber der Polizist hörte nicht auf den um sein Leben ringenden Floyd. Statt ihn festzunehmen, ließ er ihn sterben. Ein Weißer tötete einen Schwarzen und fokussierte die jahrhundertealte Geschichte des Rassismus auf quälende 9 Minuten und 29 Sekunden. Diese Minuten spülten wieder einmal an die Oberfläche, dass auch die freien Gesellschaften nach wie vor rassistisch durchseucht sind. Diese Minuten demaskierten den Rechtsstaat und die Toleranz des Humanismus. Rassistische Handlungen und Strukturen durchbrechen deren Oberfläche immer wieder, treten brutal ans Licht, obwohl sie eher im Verborgenen als Schatten spuken, wo sie ihr ungreifbares, aber bestimmendes Unwesen treiben. «I can't breathe», waren die letzten Worte von George Floyd – und die Welt hörte und sah zu: Sein Sterben wurde gefilmt, bei Youtube hochgeladen und Millionen Mal aufgerufen, so wie auch der Tod von Tyre Nichols in Memphis, den am 7. Januar 2023 bei einer Verkehrskontrolle ein allerdings schwarzer Polizist totprügelte. Dass ein schwarzer Polizist einen Schwarzen erschlug, zeigt, dass sich rassistische Strukturen und Handlungen durchaus auch von der Hautfarbe lösen können.

Jeder rassistisch motivierte Mord macht den Schein der Freiheit durchsichtig und die rassistischen Fugen der Gesellschaft sichtbar. Unsere Gegenwart ist aus dem Dunkel ihrer Vergangenheit noch immer nicht herausgetreten. Die Erschütterung darüber motivierte Menschen unter dem Motto «Black Lives Matter» zu einer anhaltenden Protestbewegung in der ganzen Welt – auch in Deutschland und in Österreich. Eine kurze Weile schien es möglich, dass die Welt aus dem Schatten des Rassismus heraus-treten könnte.<sup>4</sup> Inzwischen holte dieser Schatten sie schon wieder ein.



Vor diesem Hintergrund soll die Geschichte der Philosophie unter dem Aspekt des Rassismus befragt werden, weil nicht ausgeschlossen werden kann, dass ihr Denken zumindest rassistische Strukturen, Institutionen, Handlungen und Exzesse beeinflusst und diese sogar vielleicht auch befördert hat. So sollen zugleich, sofern vorhanden, ihre aufklärerischen Impulse freigelegt werden, die durch den Rassismus-Vorwurf belastet und verschüttet werden, womit ebenfalls die Freiheit dieses Denkens aus dem Blick gerät. Sollte diese Freiheit etwa nur für Weiße gelten, nur von Weißen in Anspruch genommen werden können und Schwarze ausschließen? Oder muss gerade an diese Freiheit erinnert werden, um ihr antirassistisches Potenzial in der Gegenwart des Rassismus zu mobilisieren? Oder ist die Freiheit und das Denken der Freiheit rassistisch kontaminiert?<sup>5</sup> Dann hätte die Vernunft an der Undurchlässigkeit der weißen Hautfarbe ihre Grenze. Um es mit Fichtes *Grundlage der gesamten Wissenschaftslehre* zu sagen: Das Ich des weißen Menschen würde sich das Nicht-Ich des also schwarzen Menschen entgegensetzen. Aber dieser Entgegensetzung zuvor setzt sich das weder weiße noch schwarze, sondern das absolute und also farblose Ich selbst. Es ist nichts anderes als «*Tathandlung*» (FW I, 91),<sup>6</sup> aus der die Entgegensetzung von Ich und Nicht-Ich erst entspringt, der wiederum die Zusammensetzung folgt. Wäre der schwarze Mensch von dieser Tathandlung ausgeschlossen? Wäre er also vom weißen Menschen gesetzt und sich entgegengesetzt? Sollte sich diese These bestätigen lassen, würde das die Überlegungen Mbembes stützen, der verdeutlicht, dass der «Neger» eine Konstruktion oder auch Fiktion der Weißen ist. Und ist der Kategorische Imperativ Kants auf Vernunftwesen mit weißer Hautfarbe beschränkt, die dann Wesen mit einer dunklen Hautfarbe als solche definieren, die ausschließlich dem Natur- und nicht dem Freiheitsgesetz unterlägen, die also einem gegebenen Gesetz folgen müssten, sich aber kein Gesetz selbst geben könnten und folglich keine Vernunftwesen wären? Wegen ihrer Hautfarbe?!

Vor dem Hintergrund dieser Fragen wird im Folgenden insbesondere auf das Prinzip und die systematische Ausgestaltung der Freiheit zu achten sein. Der längere Ausflug in die Philosophie der Griechen geht der Untersuchung der Positionen Kants, Fichtes und Hegels und die Betrachtung verschiedener neuzeitlicher Positionen voraus, um zu verstehen, ob der Rassismus ein Erbteil der Geschichte der Freiheit ist, von dem man nicht abstrahieren kann. Dabei kommt auch immer wieder die Sklaverei, weniger die Hautfarbe als Thema der Philosophie in den Blick. Sieht man sich etwa

die letzten Paragraphen der *Kritik der Urteilskraft* Kants an, in denen er den Menschen als den letzten Zweck und den Endzweck vorstellt, dann wäre zu fragen, ob dort gleichsam hinter seinem Rücken rassistische Vorbehalte walten, die Menschen von der Bestimmung des letzten Zwecks, insbesondere des Endzwecks ausschließen. Schließt also das «Interesse meiner Vernunft»<sup>7</sup> ein *Du* von sich aus, was etwa der «schwarzen Vernunft» Mbembes entspräche, so dass das *Du* diese Vernunft nicht für sich in Anspruch nehmen könnte? «Alles Interesse meiner Vernunft (das spekulative sowohl, als das praktische) vereinigt sich in folgenden drei Fragen: 1. Was kann ich wissen? 2. Was soll ich tun? 3. Was darf ich hoffen?»<sup>8</sup> Die vierte Frage findet sich nicht in der *Kritik der reinen Vernunft*, sondern im Handbuch zu seiner *Logik*: «Was ist der Mensch?»<sup>9</sup> Allerdings bleibt uns Kant eine Antwort auf diese Frage schuldig: «Das letztere ist das nöthigste aber auch das schwerste, um das sich aber der Philodox nicht bekümmert.»<sup>10</sup> Wir müssen wissen, wem die menschliche Vernunft das Gesetz gibt, wenn Kant sagt: «Die Gesetzgebung der menschlichen Vernunft (Philosophie) hat nun zwei Gegenstände, Natur und Freiheit, und enthält also sowohl das Naturgesetz, als auch das Sittengesetz, anfangs in zwei besonderen, zuletzt aber in einem einzigen philosophischen System. Die Philosophie der Natur geht auf alles, was da ist; die der Sitten, nur auf das, was da sein soll.»<sup>11</sup> Unterliegt *der Mensch* als Vernunftwesen, das nicht nach Hautfarbe und Nationalität, nicht nach Herkunft und sozialer Biografie fragt, diesen beiden Gesetzen – dem gegebenen Naturgesetz und dem selbstgegebenen Sittengesetz – oder schleicht sich bei der Selbstgesetzgebung eine Exklusivität ein, die Menschen von dieser autonomen Vernunft ausschließt? Eine solche Exklusivität wäre allerdings mit der Allgemeinheit fordernden Vernunft unvereinbar.

Und wie verhält es sich mit dem Menschen, der nach Hegels Darstellung in seiner *Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften im Grundrisse* «[...] *an sich* zur höchsten Freiheit bestimmt ist» (GW XX, 477 § 482) nämlich dass sein Wesen, Zweck und Gegenstand «die Freiheit ist [...] so ist diese Idee selbst als solche die Wirklichkeit der Menschen, nicht die sie darum *haben*, sondern sie *sind*.» (Ebd.) Schließt Hegel dunkelhäutige Menschen, die in Amerika oder Afrika leben, von dieser Idee aus? Die Autoren, die die Spuren des Rassismus in Geschichte und Gegenwart erforschen, legen diese Vermutung nahe, die in dieser Untersuchung überprüft werden soll.<sup>12</sup> Folgt man Hegels Ausführungen in seinen *Vorlesungen über die Philosophie der Weltgeschichte*, muss man diese Frage mit einem eindeutigen «Ja» beantworten.

Die Leitfrage dieser Untersuchung lässt sich aus einer Fußnote El-Mafaalanis ableiten.<sup>13</sup> Zunächst stellt er fest, Aufklärung und Kapitalismus hätten den Rassismus und den Kolonialismus weiter stabilisiert und verstärkt. Die Aufklärung spiele eine zentrale Rolle für das Verständnis von Rassismus und Kolonialismus.<sup>14</sup> In der Aufklärung habe die Suche nach «Rassemerkmalen» ihren Höhepunkt erreicht. Er spricht von der «Besessenheit der Aufklärer, zu ordnen, zu klassifizieren und zu objektivieren».<sup>15</sup> Kant habe alle «Rassen» der der Weißen untergeordnet. Er habe die von ihm entwickelte «Rassentheorie» «im deutschen akademischen Sprachraum etabliert.» Mit seiner Rassenlehre habe er seine Zeit geprägt.<sup>16</sup> In diesem Zusammenhang notiert El-Mafaalanis eine Fußnote: «Es ist auch nicht ohne Weiteres möglich, Kants Rassenlehre von seiner Vernunfttheorie zu trennen, denn sie hängen miteinander zusammen.»<sup>17</sup> Und genau diese Behauptung El-Mafaalanis ist so fragwürdig, dass sie diese Untersuchung leitet und den Fragehorizont öffnet: Verdichten sich Kants Überlegungen über die «Rassen» zu einer Lehre, die sich aus dem Prinzip der Freiheit ableiten und sich überhaupt nur aus diesem Prinzip verstehen und erklären lässt? Entfaltet er sie systematisch oder eher rhapsodisch und wie bestimmt er das, was er als «Rasse» bezeichnet? Fichte wird in dieser Diskussion eher ignoriert, soll aber hier auch vorgestellt werden. Die Auseinandersetzung mit Hegel schließt dann diese Untersuchung ab.

Ist die prinzipielle Bedeutung der Freiheit für das Werk Kants also vor der Kulisse einer rassistischen Grundhaltung zu lesen und umgekehrt: basieren seine Aussagen zur «Rasse» auf seinem Konzept der Vernunft? Zugespitzt gefragt: Ist die Vernunft, die sich mit der *Kritik der reinen Vernunft* selbst kritisiert, eine weiße Vernunft, die eine schwarze Vernunft ausschließt? Das hätte zur Folge, dass die weiße Vernunft, die von ihr beanspruchte Würde und Achtung nur für eben diese Vernunft begründete, nicht aber für eine etwaige schwarze Vernunft. Die Hautfarbe hätte eine konstitutive Bedeutung für die Freiheit! Der Kategorische Imperativ würde nur von jener Vernunft ausgesprochen und auch nur jene Vernunft zum Handeln auffordern. Die Freiheit wäre ein exklusives Recht für wenige, die zugleich die meisten von sich ausschlosse. Vernichtend wäre dieser Befund dann, wenn sich mit Kants Werk eine Legitimation für Vernichtung, Enteignung und Versklavung<sup>18</sup> verbinden ließe. El-Mafaalanis jedenfalls sieht in Kant einen Wegbereiter des Nationalsozialismus, der eine «Zuspitzung der Rassenlehre»<sup>19</sup> formuliert habe. Kant ein Präfaschist?!

Als hätten sie sich bei der Entstehung ihrer Bücher wechselseitig über die Schulter geschaut, argumentiert Susan Arndt in ihrem ebenfalls 2021 veröffentlichten Buch *RASSISMUS BEGREIFEN*<sup>20</sup> wie El-Mafaalani und betont wie dieser, dass Kant nicht nur das Wissen seiner Zeit aufgenommen, sondern mit seinen Überlegungen maßgeblich und folgenschwer in seine Gegenwart hineingewirkt habe – so folgenschwer, dass Arndt in ihm ebenfalls einen Wegbereiter der Nationalsozialismus sieht.<sup>21</sup> So ist der Kontakt geknüpft und Kant diskreditiert, indem er der Konzeptionierung des NS-Rassenwahns die Grundlagen zur Verfügung gestellt habe. In diesem Sinne sagt auch Kelly: «Kant hatte wesentlichen Anteil daran, dass die Idee von ›Rasse‹ als biologische Kategorie hierzulande Verbreitung fand [...] Kants rassifizierende Ideen bildeten auch die Grundlage dafür, dass spätere Philosophen wie Georg Wilhelm Friedrich Hegel (1770-1831) die Vorstellung verbreiten konnten, Schwarze Menschen seien keine geschichtlichen Wesen, was er als Beweis für ihre vermeintliche Unterlegenheit anführte.»<sup>22</sup>

In vorliegender Untersuchung soll dieser These nachdrücklich widersprochen werden. Allein schon das teleologische Motiv seiner Philosophie, die auf die Glückseligkeit ausgerichtete Hoffnung, schließt keinen aus, sondern alle ein. Für die Teleologie ist die Hautfarbe völlig unbedeutend. Unvereinbar mit dem teleologischen Impuls dieser Philosophie ist allerdings, Menschen aufgrund ihrer Hautfarbe zu versklaven und zu vernichten. Das gilt auch für die Frage Kants nach *dem* Menschen.

Und so soll hier die Chance genutzt werden, die der Antirassismus bietet, der mit Nachdruck darauf hinweist, dass es keine ›Rassen‹ gibt. Wenn es aber keine ›Rassen‹ gibt, kann auch keine ›Rasse‹ von dem Denken ausgeschlossen werden, das so grundsätzlich ist, dass es «menschheitlich» zu nennen ist. Für dieses Denken ist die Hautfarbe kein Kriterium.<sup>23</sup> Ein Denken, das sich unabhängig von ›Rassen‹ findet und darstellt, kann eben auch keiner Rasse gehören. Es gehört allein der Menschheit. Dass es keine ›Rassen‹ gibt, hat also durchaus eine relevante Bedeutung auch für die Philosophie in einer Zeit, in der die Benin-Bronzen, die die ehemaligen Kolonialmächte ihren legitimen Eigentümern raubten, Nigeria zurückgegeben werden.<sup>24</sup> Daher liegt es durchaus in der Absicht dieses Buches, Spuren in der Geschichte der Philosophie für das Projekt zu finden, das Mbembe in einer zukünftigen, universellen Welt sieht, die frei ist «von der Last der Rasse und des Ressentiments und des Wunsches nach Rache, die jeder Rassismus auslöst.»<sup>25</sup> Mbembe stellt sich mit dieser Erwartung in die Tradition von Frederick Douglass, des schwarzen Sklaven, der im Jahre 1838 der Sklaverei

entkam. Er beendete seine 1860 erschienene Autobiographie mit den Sätzen: «Ich habe es als einen Theil meines Berufs betrachtet, meine schwarzen Brüder in diesem Land zu überzeugen, daß trotz der tausendfältigen Entmuthigungen und der großen Hindernisse, welche sich ihnen hier entgegenstellen, trotz der mit Blut geschriebenen Geschichte Afrikas und seiner Kinder, von denen wir abstammen, trotz der Wolken und der Finsterniß, welche sie jetzt umgeben, der Fortschritt dennoch möglich ist, daß noch ein klarer Himmel einst über ihrem Pfad leuchten, und Aethiopien sich einst noch erheben wird. In der Ueberzeugung, daß die Erhebung und der Fortschritt der freien Farbigen im Norden eins der wirksamsten Mittel zur Beförderung der Emancipation der Slaven im Süden ist, werde ich in der Zukunft fortfahren, wie ich es bisher gethan habe die moralische, sociale und intellectuelle Erhebung der freien Farbigen zu erstreben, und weder meinen eigenen niedrigen Ursprung vergessen, noch jemals, so lang ich die Fähigkeit dazu besitze, verweigern, meine Stimme und Feder dem großen Werk der allgemeinen und unbedingten Emancipation meiner ganzen Race zu leihen.»<sup>26</sup> Was für ein Trotz, den Douglass seiner Gegenwart entgegenschleudert, verbunden mit der Gewissheit der Aufklärung!

Um zu klären, ob die Prinzipien des philosophischen Denkens rassistisch kontaminiert sind, müssen insbesondere solche Texte gelesen werden, die der Aufmerksamkeit des antirassistischen und auch antikolonialistischen Diskurs eher entgehen: Obwohl sich Achille Mbembe mit dem Titel seines Buches *Kritik der schwarzen Vernunft* assoziativ an Kants *Kritik der reinen Vernunft* anlehnt, beabsichtigt er keine Auseinandersetzung mit diesem Epoche machenden Werk. Und so bleibt der Begriff der «Vernunft», anders als bei Kant, bei Mbembe ein eher diffuses Sammelsurium aufgegriffener Vorstellungen. Er bestimmt die *schwarze Vernunft* als ein gegenläufiges Verhältnis, das von zwei Fragen bewegt wird, die zusammenhalten, was zugleich getrennt wird: «Ich» und «Er». «Ich» wird zugestanden, wovon «Er» ausgeschlossen wird. Die Frage: «Wer ist er?» hat das Ziel, «[...] den Neger als Rassensubjekt und wildes Außenstehendes hervortreten zu lassen.» Die zweite Frage lautet: «Wer bin ich?»<sup>27</sup>

Um in die tieferen Schichten der philosophischen Texte vorzudringen, brauchen wir einen langen Atem. Wir müssen tief Luft holen und wir müssen auch Licht in das ebenso Verdunkelte wie Versunkene bringen. Wir wollen tief Luft holen, auch um zu atmen – den Geist der Freiheit, gegen den der erstickende Vorwurf des Rassismus erhoben wird. Es zeigt sich dann, dass diese Lektüre, wenn sie nicht an einigen Schlagworten hängenbleibt, höchst

produktiv sein kann: Im Kontrast kommen die Absichten der Autoren der hier vorgestellten philosophischen Texte zum Vorschein. Dafür ist es notwendig, die Texte von den Verstrickungen ihrer Autoren in ihrer Gegenwart zu lösen, um ihnen die Autonomie zu lassen, die sie von ihren Lesern fordern. Diese Unterscheidung hat eine grundlegende, strategische Bedeutung für diese Abhandlung. Denn statt die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Verstrickungen der Philosophen dafür zu nutzen, ihre Abhandlungen zu diskreditieren, soll hier der verwunderlichen Merkwürdigkeit Beachtung geschenkt werden, dass manche Autoren trotz ihrer Verstrickungen Einsichten formulieren, die sich sogar gegen ihre eigene wirtschaftliche Existenz richten und die Kraft haben, diese zu sabotieren. Das *Kapital* etwa von Marx ist nicht deswegen falsch, weil dieses Werk ihn in seiner privaten Korrespondenz nicht vor rassistischen Äußerungen zurückhielt. Auch Voltaires Schriften sind nicht falsch, weil er möglicherweise selbst vom Sklavenhandel profitierte.<sup>28</sup> Die Texte müssen unabhängig von den Verstrickungen ihrer Autoren gewissenhaft gelesen werden.

Wie das letzte, erst 2019 wiederentdeckte Sklavenschiff, der Zweimast-schoner *Clotilda*, das 1860 aus Afrika 160 Sklaven nach Mobile, Alabama, brachte, nicht aufgegeben werden und verloren gehen darf, so darf auch das freiheitliche Potenzial, das der Geschichte der Philosophie immanent ist, nicht aufgegeben werden. Das Sklavenschiff wurde, nachdem es seine «Fracht» abgeliefert hatte, versenkt. Noch ist unklar, ob es bleibt, wo es ist, unzugänglich für Besucher, oder ob es gehoben und zugänglich gemacht wird. Der Rassismus, für den dieses Schiff symbolisch steht, ist ebenfalls längst noch nicht gehoben und vollständig ans Licht gebracht. Sein Wesen mag unter der Oberfläche liegen, seine Erscheinungen aber sind sicht- und spürbar am hellen Licht des Tages. Es darf nicht von solchen «spooks» verschattet werden, die Coleman Silk in Philipp Roth's Roman *The Human Stain* verfolgen.<sup>29</sup> Gezeigt werden soll also, ob die behauptete Totalität des Rassismus sowohl die Werke Platons und Aristoteles als auch die Rousseaus, Kants, Fichtes, Hegels und anderer konstituiert und in ihnen ein Echo findet, oder ob sich in den Werken der Philosophie Schichten finden lassen, die für das Phantom des Rassismus unerreichbar und damit unberührbar sind. Nur dann können wir uns weiter in das Licht dieser Tradition stellen. Sollte aber das Denken rassistisch kontaminiert sein, würde dieses Licht verlöschen, wenn wir es nicht sogar selbst auslöschen müssten.

Die lediglich auf rassistische Wortwahl achtende Lektüre selektiert zunächst, um sodann das Ganze zu diskriminieren, so dass sich der antirassistische Diskurs abwenden kann von der Geschichte des Denkens in Europa, die er gleichwohl hinter sich nicht zurücklassen kann. Das aufklärerische Potenzial der ignorierten Autoren muss nicht mehr rezipiert werden. Darüber verliert er die Originalität derjenigen aus dem Blick, die diese Geschichte geschrieben und sich mit dieser immer wieder aus ihrer historischen Befangenheit gelöst haben. Ob das auch für dunkelhäutige Leser gilt? Wenn sie die rassistischen Bemerkungen Kants und Hegels lesen, müssen sie abgestoßen werden und brauchen in die Kraftzentren dieser Systeme nicht mehr vorzudringen. Solche Philosophie in der Sprache der Unterdrücker verwandelt sich für diese Leser in ein Denken der Unterdrückung. Das zeigt etwa der kenianische Schriftsteller Ngũgĩ wa Thiong’o, der in *Dekolonisierung des Denkens* beschreibt, wie und mit welchen Folgen den Afrikanern ihre Sprachen genommen und ihnen die fremden Sprachen der imperialistischen Unterdrücker aufgezwungen wurden, so dass sich die Afrikaner in den fremden Sprachen selbst fremd geworden sind. Mit Waffen wurden sie physisch mit der Sprache wurde sie geistig unterworfen.<sup>30</sup> Das Englische sei zum bestimmenden Faktor für die Bildung eines Kindes geworden,<sup>31</sup> das sich in der fremden Sprache selbst fremd wird. Mit der fremden Sprache entfremdet sich ein Volk von seiner eigenen Geschichte und Welt, was Absicht der Kolonisierung ist.<sup>32</sup> Mit dem Raub der Sprache wird einem Volk auch das «kollektive Gedächtnisarchiv der historischen Erfahrungen»<sup>33</sup> genommen: «Die Beherrschung der Sprache eines Volkes durch die Sprachen der kolonisierenden Nationen war entscheidend für die Beherrschung des geistigen Universums der Kolonisierten.»<sup>34</sup> Diesen Vorgang nennt Ngũgĩ wa Thiong’o «koloniale Entfremdung»<sup>35</sup>. Diesem Begriff setzt allerdings Abdulrazak Gurnah seine schriftstellerische Existenz entgegen. Er wurde zwar auf der Insel Sansibar/Tansania geboren, lebt aber schon lange in Canterbury und in der englischen Sprache und schreibt auch in der Sprache der Imperialisten. Er hat offensichtlich Vertrauen in die fremde Sprache, die ihn mit sich vertraut sein lässt.